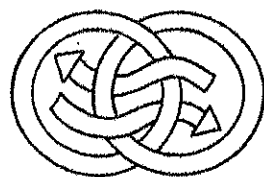


Deutsch-Rumänische Hefte

Caiete Germano-Române



Halbjahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft

Publicație semestrială a Societății Germano-Române

Jahrgang XXIX • Heft 1 • Sommer 2026

- | | |
|--|---|
| Christa Bonfert | Wie Empathie meinen ersten Schultag verwandelte |
| Irina Maria Zimmerman | “Aber wir wissen es!” - Irina Maria Zimmerman über ihren Großvater |
| Adrian David | Rückkehr nach Temeswar |
| Andreea Wisosenschi | Mater Consolata Bachmeyer (1916 - 2002)
Ordensfrau und Chemikerin aus der Dobrudscha |
| Thomas Cieslik | Der in Kronstadt geborene Gusto Gräser bleibt auch im
21. Jahrhundert aktuell |
| Jorina Fenner | Darstellung von Băile Felix auf Postkarten im sozialistischen Rumänien |
| Anne Pirwitz | Rumäniens Migration im Spiegel seiner Kinoleinwand |
| Katharina Kleynmans | Am Grenzfluss Pruth. Zwischen Annäherung, Abgrenzung und europäi-
scher Zukunft |
| Liana Regina Iunesch | Schulsystem mit deutscher Unterrichtssprache in Rumänien |
| Luana Maria Tintea | DaM-Schulen in Rumänien und ihre Wirkung |
| Petronela Bordeianu | Warum die rumänischsprachige Gemeinschaft sich für ein
Begegnungszentrum in der Stadt einsetzt |
| Janka Vogel | DRG-Tätigkeitsbericht 2025 |
| Berichte von Veranstaltungen, Konferenzen, Konzerten und Reisen | |
| Neue Bücher | |

Informative Historiker-Tagung zu Geschichte und Gegenwart der Republik Moldau

VON MARIANA HAUSLEITNER

Ein Anliegen der Konrad-Adenauer-Stiftung ist die Vernetzung von moldauischen Sozialwissenschaftlern mit Kollegen aus der Europäischen Union. Schon zum zweiten Mal veranstaltete sie in Chişinău zusammen mit dem Münchner Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas und dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte des östlichen Europa eine Tagung, die diesmal aus zwei Teilen bestand. Am ersten Tag stellten junge Wissenschaftler ihre Arbeiten vor, um sich mit den Südosteuropa-Experten aus Deutschland auseinanderzusetzen. Am zweiten Tag standen die Vorträge unter dem Thema „Das Jahr 1944 und seine Folgen – Lokale Perspektiven“.



Mariana Hausleitner auf dem Interdisziplinären Forschungsseminar „Moldau als Region und Republik; Geschichte, Gegenwart und Zukunft“, welches Teil des Internationalen Forums Moldava war.

Foto: Tobias Weger/IKGS

Am 11. November 2025 startete das Forschungsseminar mit einer kurzen Einleitung zu Kooperationsabsichten von Ludmila Armaşu-Canţîr, der Prorektorin für Internationales an der Universität von Chişinău. Die zehn Referate der Nachwuchswissenschaftler waren chronologisch angeordnet; so begann Magdalena Jakubowska aus Warschau über die Beziehungen der Moldau mit dem Polnisch-Litauischen Reich im 16. Jahrhundert zu referieren. Hannah Riedler aus Wien sprach über moldauische Identitäten im rumänischen Einheitsstaat vor 1918 und Johann Nicolai aus Berlin über jüdische Netzwerke in Ostmitteleuropa von 1889 bis 1939. Die Moldauerinnen Valentina Antoci-Lisnic und Olga Terzi stellten ihre Forschung über die kommunistische Verfolgung in der Moldauischen Sowjetrepublik und Paula Popov über Zeitschriftenbilder von sowjetischen Hippies vor. In vier Referaten wurden aktuelle Themen behandelt: Tim Wenzel sprach über Identitätskonstruktionen in Gausien, Veronica Sacco über das ökonomische Konzept von Maia Sandu, Margharita Gobbat über die Vorstellungen der Moldauer Winzer und Janine Cunea über

ihre jüdische Familiengeschichte. Abends hatte Josef Sallanz, DAAD-Lektor in Chişinău, auf einem Weingut ein Treffen mit der Schriftstellerin Tatiana Țibuleac und dem Dichter Emilian Galaicu-Păun organisiert. Sie berichteten über die Entstehung ihrer Arbeiten und lasen aus ihren neueren Werken vor.

Zur Eröffnung der wissenschaftlichen Tagung am Folgetag betonte Igor Şarov, Rektor der Universität von Chişinău, dass über neuzeitliche Themen in der Republik Moldau lange nicht intensiv geforscht werden konnte. Erst nachdem die „Kommission für das Studium des totalitären Regimes“ 2010 die Öffnung der Akten des Innenministeriums veranlasst hatte, wurde das Ausmaß der stalinistischen Verfolgung deutlich.

Svetlana Suveica, die an der Universität Regensburg lehrt, stellte in ihrem ausführlichen Vortrag die gesellschaftlichen Entwicklungen in Bessarabien in den 1940er Jahren dar. Der dreimalige Wechsel der Herrschaftsstrukturen von 1918, 1940/41 und 1944 wurde von der Mehrheit der Bevölkerung nicht mitgestaltet, sondern erlitten. Viele rumänische Bessarabier flüchteten vor der Roten Armee im Sommer 1940 nach Rumänien. Die etwa 93.000 Deutschen wurden im Herbst 1940 ausgesiedelt und ihre Ortschaften nur teilweise neu besiedelt. Ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung sowie der Roma wurde 1941/1942 nach Transnistrien deportiert und kam dort um. Beim Rückzug der rumänischen Armee und der Wehrmacht wurde das Gebiet Bessarabiens ein halbes Jahr lang verwüstet. Danach kamen dort mindestens 2.361 deutsche und rumänische Kriegsgefangene in sowjetischen Lagern um. Aufgrund der sowjetischen Pläne zum „sozialen Umbau“ verhungerten 1946/1947 in den Dörfern der Moldauischen Sowjetrepublik Zehntausende Bewohner; wohlhabende Bauern wurden samt Familien zur Zwangsarbeit in entfernte Gebiete deportiert. Frau Suveica hielt abschließend fest, dass der Neuanfang von 1944 für die meisten Moldauer Entwurzelung, Flucht und Elend bedeutete. Aurelia Felea, langjährige Mitarbeiterin des Staatsarchivs der Republik Moldau, stellte Akten aus dem Fond Transnistrien, Bessarabien und Bukowina 1941 bis 1944 vor. Beim Abzug der rumänischen Armee 1940 und 1944 wurden Bahnhöfe und viele Betriebe zerstört. Eine staatliche Kommission untersuchte kürzlich auch Akten zur Verfolgung der Juden und Roma.

Vasile Dumbrava (Moldova Institut Leipzig) referierte über die Folgen des Umsturzes in Bukarest vom 23. August 1944 und dem Wechsel Rumäniens auf die Seite der Alliierten. In der sowjetischen Ära war lange von einer „Befreiung“ die Rede, seit der Perestrojka aber sprechen einige Historiker von der „Besetzung“

Bessarabiens. Im moldauischen Parlament wird darüber gestritten, ob der 23. August 1939, Datum des Hitler-Stalin-Pakts, zum Gedenktag erklärt werden soll.

Igor Cașu, der Direktor des Staatlichen Archivs der Republik Moldau, berichtete über neue Quellen zur Hungersnot in der Moldauischen Sowjetrepublik 1946/1947. Ion Duminiță aus Chișinău skizzierte das Leben der Roma seit dem 18. Jahrhundert in Bessarabien. Sie waren Sklaven der Großgrundbesitzer und Klöster; nach der Befreiung hatten sie keinen Boden und konnten nur als Handwerker oder Pferdehändler wirken. Viele waren auch im 20. Jahrhundert sozial marginalisiert und überlebten lediglich durch die gegenseitige Unterstützung in den Großfamilien.

Roman Rabinovici, ebenfalls aus Chișinău, schilderte die Gründe, warum sich vor 1918 besonders viele Juden in den Städten Bessarabiens niederließen. Sie stellten 12% der Gesamtbevölkerung; einem Teil von ihnen wurde nach 1924 die rumänische Staatsbürgerschaft entzogen. 1940 begrüßten einige den Einmarsch der Roten Armee. Ab Juli 1941 wurden sie von der rumänischen Regierung nach Transnistrien deportiert, wo Zehntausende umkamen. Die in Rumänien verbliebenen Juden lieferte Marschall Antonescu aber nicht an die deutschen Nationalsozialisten aus, einige konnten sogar 1944 nach Palästina auswandern. Da es in Chișinău nur sehr wenige Überlebende gab, zogen nach 1945 Juden aus anderen sowjetischen Regionen zu. In den Folgejahren veranlasste Stalin die Verfolgung vieler Juden als „Kosmopoliten“, und noch nach seinem Tod hatten Juden bei der Zulassung zur Universität Probleme. Über den Holocaust wird in der Republik Moldau erst ansatzweise informiert.

Ivan Duminiță aus Chișinău schilderte die Entwicklung der bulgarischen und gagausischen Gemeinschaften: Im Sommer 1940 hätten einige Bulgaren den Einzug der Roten Armee im rumänischen Bessarabien begrüßt, doch danach gerieten alle Wohlhabenden unter starken Druck. Vor der Rückkehr der Roten Armee 1944 flohen viele, die staatliche Posten innehatten. Dennoch gab es in der moldauischen Sowjetrepublik zwischen 1945 und 1950 Prozesse gegen Bulgaren wegen Kollaboration. Die durch eine Dürre und zu hohe Abgaben ausgelöste Hungersnot 1946/1947 forderte zahlreiche Opfer, über die erst seit Ende der 90er Jahre geforscht wird.

Tobias Weger aus München informierte über die Geschichte der deutschen Einwanderer in Bessarabien seit 1814. Sie errichteten eigene Schulen und ein Lehrerseminar. Seit 1918 standen sie unter dem Druck zur Rumänisierung, und einige schlossen sich rechten Organisationen an. 1940 wurden sie in besetzte Gebiete des Deutschen Reiches umgesiedelt und mussten von dort 1945 fliehen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion restaurierten Bessarabien-Deutsche in den Sommermonaten einige evangelische Kirchen und Schulgebäude in der Republik Moldau. Auch in ehemaligen deutschen Siedlungen in der Ukraine wurden Gebäude instand gesetzt. Abschließend sprach Heinke Fabritius, Kulturreferentin



Auf dem 2. Internationalem Forum Moldova im November 2025.

Foto: Tobias Weger/IKGS

für Siebenbürgen (Gundelsheim) mit dem Fotografen Volker Kreidler, der Projekte mit Jugendlichen in der Republik Moldau durchführt.

Am 13. November führen die ausländischen Teilnehmer der Konferenz in den Süden der Republik Moldau. Zuerst gab es ein Gespräch in der Universität von Taraclia, die von Angehörigen der bulgarischen Minderheit besucht wird (es ist eine Zweigstelle der Universität in Ruse und verleiht in der EU gültige Diplome). Danach wurde die von deutscher Seite restaurierte Kirche in Albota de Sus besichtigt, die nun ein orthodoxer Geistlicher betreut. In Jekaterinovka besuchten die Tagungsteilnehmer noch das restaurierte Haus eines deutschen Kolonisten, das als Museum dient.

Insgesamt war es eine gelungene Tagung, die Teilnehmer aus vier EU-Staaten mit moldauischen Kollegen ins Gespräch brachte. Dank der Übersetzer aus dem Deutschen und Russischen ins Rumänische konnten auch viele Studierende aus Chișinău teilnehmen. Beim Thema der stalinistischen Verfolgung, wo moldauische Historiker bisher zumeist die Leiden der Rumänen hervorhoben, wurde bei dieser Tagung nun auch die Lage der Minderheiten thematisiert. Der Ausflug in den schwach besiedelten Süden der Moldau zeigte den deutschen Teilnehmern, welche Probleme die Abwanderung vieler junger Menschen schafft. Brigitta Triebel, die Büroleiterin der Konrad-Adenauer-Stiftung, und Snejana Serebrian, die Projektkoordinatorin Östliche Partnerschaft, beabsichtigen 2026 eine weitere Tagung zu organisieren.

Mariana Hausleitner, Historikerin in Berlin, hat mehrere Bücher und zahlreiche Artikel zu Minderheitenproblemen geschrieben. Hausleitner ist Mitglied im Beirat der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft.